

UNIVERSITÄT HOHENHEIM
DER REKTOR



06.02.2013

Tagung „Sicherheitsforschung im Agrarbereich –
am Beispiel der Glyphosatstudie
von Professor Séralini“

am 06.02.2013 im Katharinasaal der Universität Hohenheim

**Redebeitrag Prof. Dr. Stephan Dabbert,
Rektor der Universität Hohenheim**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Vortragende!

Ich begrüße Sie sehr herzlich an der Universität Hohenheim zu der Tagung „Sicherheitsforschung im Agrarbereich – am Beispiel der Glyphosatstudie von Professor Séralini“. Diese Tagung wird nicht von der Universität Hohenheim veranstaltet, sondern, wie Sie dem Programm entnehmen können, von einem Bündnis verschiedener Organisationen und Gruppierungen, die der Anwendung von Gentechnik in der Landwirtschaft kritisch gegenüberstehen. Wäre dies eine Tagung der Universität, hätte es sicher hier und dort einen etwas anderen Aufbau des Programms gegeben.

Warum also dann ein Grußwort des Rektors?

Mein Anliegen in meinem Grußwort ist es, die Rolle der wissenschaftlichen Debatte in dem politischen Streit um die Gentechnik herauszustellen. Gerade weil die Debatte über die Grüne Gentechnik in sehr verhärteten Fronten abläuft, möchte ich die Bedeutung der wissenschaftlichen Diskussion betonen. In meinem Grußwort geht es aber auch um die Lehren für den wissenschaftlichen Prozess, die wir aus der Debatte möglicherweise ziehen können.

Erfahren habe ich von der Anfrage für mein Grußwort von einem Hohenheimer Professor, der per E-Mail von einem auswärtigen Kollegen aufgefordert wurde, auf seinen Rektor – also mich – einzuwirken, diese Veranstaltung nicht durch ein Grußwort aufzuwerten. Die ursprüngliche, telefonisch und per E-Mail gestellte Anfrage von Studierenden der Universität an mein Sekretariat hatte mich zu diesem Zeitpunkt auf Grund der Weihnachtsfeiertage noch nicht erreicht. Es folgten weitere Aufforderungen von Wissenschaftlern, von einem Grußwort abzusehen, auch von weltweit renommierten Wissenschaftlern. Begründet wurde das Ansinnen, kein Grußwort zu halten, damit, dass ein Grußwort zu einer

Aufwertung der Studie von Professor Séralini führen würde; diese sei jedoch vielfach kritisiert worden und sei nicht aussagekräftig.

Diese kleine Geschichte zeigt, dass die Debatte um das Thema Grüne Gentechnik immer wieder auch von politischen Motiven durchsetzt wird – auch wenn sie von Wissenschaftlern geführt wird. Die Aufforderung „gebt der Diskussion einer wissenschaftlichen Studie durch ein Grußwort keine zusätzliche Bedeutung“, ist eine politische Äußerung. Hier geht es nämlich um die mögliche Wirkung der wissenschaftlichen Diskussion und nicht um die Diskussion selber. Als Wissenschaftler bin ich der Meinung, dass wir die kritische Diskussion um einzelne Studien und Artikel gar nicht intensiv genug führen können. Dabei sollten wir nicht von vorne herein stets über mögliche Wirkungen in der Öffentlichkeit nachdenken. Die Diskussion auf der wissenschaftlichen Ebene ist eine Diskussion aus eigenem Recht.

Auf der anderen Seite: Wenn gentechnikkritische Gruppierungen eine wissenschaftliche Studie intensiv diskutieren wollen, verbinden auch sie damit politische Ziele.

Es scheint also so zu sein, dass wir große Schwierigkeiten haben, über das Thema Grüne Gentechnik und spezielle Teilfragen, die damit verbunden sind, eine Diskussion zu führen, die sich allein im wissenschaftlichen Bereich abspielt. Mein Appell an Sie ist: Machen Sie mit bei dem Versuch, eine Studie zu diskutieren ohne vom Ergebnis her zu urteilen!

Die Aufgabe der Universität ist es, nicht nur Forschung zu betreiben, sondern auch ihre Studierenden auszubilden. Eine Universität kann nur so gut sein wie ihre Studierenden – engagierte und aktive Studierende sind der Universität hochwillkommen. Die Studierenden waren meine Ansprechpartner im Vorfeld dieser Veranstaltung und sind ein wichtiger

Grund dafür, dass ich hier zu Ihnen spreche. Dass Studierende sich für einen wissenschaftlichen Originalartikel und eine kritische Diskussion interessieren, ist ein Ziel, das wir mit unserer Ausbildung verfolgen. Tatsächlich spielt sich ja heute ein großer Teil der wissenschaftlichen Diskussion in Zeitschriften ab, die dem Peer-Review unterliegen. An diese anspruchsvollen und häufig nur mühsam zu lesenden Zeitschriften wagen sich Studierende häufig erst ganz gegen Ende ihres Studiums. Ich freue mich sehr darüber, wenn Studierende schon früh in ihrem Studium – und dann immer wieder – auf die wissenschaftliche Originalliteratur zurückgreifen und so am Fortgang der Wissenschaft teilhaben. Dass heute ein wissenschaftlicher Artikel im Mittelpunkt steht, ist also insofern von Bedeutung.

Die Universität ist ein Ort, an dem nicht nur wissenschaftliche, sondern auch gesellschaftliche oder politische Debatten stattfinden können. Die Freiheit des Wortes, die Öffentlichkeit der Diskussion, die Transparenz der vorgetragenen Argumente, aber auch die Fairness im Umgang miteinander, sind dabei wichtige Prinzipien. Die Universität strebt dabei eine ergebnisoffene Diskussion an, die wissenschaftlichen Prinzipien folgt. Zu diesen wissenschaftlichen Prinzipien gehört dabei eine kritische, gründliche Auseinandersetzung mit allen Fragen, die die Methodik, das Design einer Studie betreffen, einschließlich der unterliegenden theoretischen Grundlagen, der Einbindung in die Literatur, der Tragfähigkeit der statistischen Auswertungen und der Zulässigkeit der gezogenen Schlussfolgerungen. Diese Art der Diskussion führen wir an der Universität in den fortgeschrittenen Lehrveranstaltungen, in wissenschaftlichen Kolloquien, in Doktorandenseminaren und an vielen anderen Stellen. Diese Form der Debatte findet normalerweise wenig Interesse in der Öffentlichkeit. Für mich ist diese kritische Diskussion

wissenschaftlicher Arbeit ein absolutes Kernelement der Universität, und seine Bedeutung ist gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Forschung ist die Basis der Wissenschaft und damit auch die Basis dieser Diskussion, d.h. in den durch den gesetzlichen Rahmen gezogenen Grenzen ist die Forschung frei – und dies gilt auch für die Forschung zur Grünen Gentechnik.

Ich hatte bereits an Sie appelliert, wissenschaftliche Studien unabhängig davon zu diskutieren, ob Sie das gewünschte und/oder erwartete Ergebnis liefern. Wenn ich die Debatte um die Studie¹ von Professor Séralini und Co-Autoren Revue passieren lasse, ist offensichtlich, dass die Intensität der Auseinandersetzung mit dieser Studie auch und vor allem mit dem Ergebnis zu tun hat. Die Studie kam zu einer Schlussfolgerung, die viele offensichtlich so nicht erwartet hatten. Daraufhin setzte eine sehr kritische Debatte ein. Ich begrüße die kritische Debatte wissenschaftlicher Artikel. Sie macht ein essenzielles Element unserer wissenschaftlichen Arbeit aus. Gleichzeitig halte ich es für wichtig, dass wir uns mit ähnlicher Energie kritisch auch mit solchen Studien auseinandersetzen, die bestätigen, was wir erwartet haben. Es ist sicher menschlich, dass unerwartete Ergebnisse einer besonders gründlichen Untersuchung unterzogen werden. Für den wissenschaftlichen Fortschritt ist es jedoch unabdingbar, dass gerade auch die erwarteten Ergebnisse stets kritisch diskutiert werden.

Als Vertreter einer Universität glaube ich, dass die wissenschaftliche Diskussion eine besondere Bedeutung hat, dass wir sie pflegen und hoch wertschätzen sollten. Beim Thema Grüne Gentechnik scheint es

¹ Séralini, G.-E. , Clair, E., Mesnage, R., Gress, S., Defarge, N., Malatesta, M., Hennequin, D., de Vendômois, J.S.: Long term toxicity of a Roundup herbicide and a Roundup-tolerant genetically modified maize. Food and Chemical Toxicology, Volume 50, Issue 11, November 2012, Pages 4221-4231

jedoch so zu sein, dass ein Entwirren der verschiedenen Debattenebenen, nämlich

- der wissenschaftlichen Ebene,
- der Regulierungsebene,
- der wirtschaftlichen Ebene und
- der politischen Ebene

besonders schwierig ist. Aus meiner Sicht wäre es wünschenswert, dass es gelänge, diese Ebenen in der Diskussion klar voneinander zu trennen. Dies bedeutet nicht, dass Wissenschaftler sich nicht zu den politischen Schlussfolgerungen, die sie selbst aus Ihren wissenschaftlichen Arbeiten ziehen, äußern sollten – sie sollten nur deutlich machen, dass sie sich in diesem Moment auf der politischen und nicht mehr auf der wissenschaftlichen Ebene befinden.

Wenn man die Ebenen der Diskussion so trennt, wie ich es vorschlage, bedeutet dies auch, dass über die Ebenen hinweg kommuniziert werden muss. In einer Welt, in der Behörden, die mit der Regulierung der Zulassung bestimmter Substanzen befasst sind, wissenschaftliche Studien öffentlich bewerten, halte ich es für notwendig, dass sie sich mit ihrer Bewertung auch der öffentlichen Debatte stellen. Insofern ist es bedauerlich, dass es nicht gelungen ist, einen Vertreter der European Food Safety Authority (EFSA) oder einen Vertreter des Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) für ein Statement auf dieser Tagung zu gewinnen.

Meine Bereitschaft, ein Grußwort zu dieser Tagung zu halten, hatte ich an eine Bedingung geknüpft: nämlich, dass die beiden Seiten der Debatte präsent sind. Diese Bedingung begründete sich in meinem Verständnis von Wissenschaft als kritische Auseinandersetzung.

In manchen Feldern der Wissenschaft hat sich die Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse und deren Diskussion sehr weit in die wissenschaftlichen Zeitschriften mit Peer-Review verlagert und findet damit zu wesentlichen Teilen schriftlich statt. Zu dieser Entwicklung hat sicher beigetragen, dass die Zahl der Artikel die eine Wissenschaftlerin oder ein Wissenschaftler in solchen Zeitschriften veröffentlicht, die Reputation der Zeitschriften (meist gemessen über den Impact-Faktor) und die Zitationshäufigkeiten der veröffentlichten Artikel bei zahlreichen Evaluationen als entscheidende Indikatoren für die Qualität von Wissenschaft gelten. Das System des Peer-Review hat sicher große Stärken und ist ein notwendiges Element wissenschaftlicher Qualitätssicherung. Die Diskussion einer Studie ausschließlich in Form von schriftlichen Stellungnahmen halte ich jedoch nicht für zielführend. Ich glaube es ist von großer Bedeutung, dass es eine unmittelbare mündliche Diskussion zwischen den Autoren und anderen interessierten Wissenschaftlern gibt. Deswegen war mir auch daran gelegen, dass es nach dem Vortrag von Professor Séralini nicht nur Verständnisfragen, sondern auch Raum für eine Diskussion gibt.

Eine wirklich konstruktive wissenschaftliche Diskussion kann nicht bei der Analyse des Inhaltes einer bestehenden Studie stehen bleiben. Wenn methodische Stärken und Schwächen diskutiert sind, dann ist es die Aufgabe, zu einem neuen Studiendesign zu kommen, das die bestehenden Kritikpunkte ausräumt.

Im Ideal sollte es aus meiner Sicht so sein, dass die verschiedenen Teilnehmer an der Debatte gemeinsam ein Design entwickeln, mit dem das in Rede stehende Problem untersucht werden kann. Eine solche Studie könnte auch an zwei oder drei Universitäten unabhängig voneinander durchgeführt werden. Wenn in dieser idealen wissenschaftlichen Welt die betreffenden Gruppen eng und transparent

miteinander zusammenarbeiten, könnte man aus meiner Sicht zu einem Ergebnis kommen, das dann auch von allen beteiligten Wissenschaftlern akzeptiert wird.

Ich weiß, dass die Ausarbeitung eines solchen gemeinsamen Designs eine große Aufgabe ist und das mögliche Ergebnis einer Tagung wie der heutigen weit übertrifft. Ich denke aber, dass es sinnvoll wäre, ein solches Design zu entwickeln. Wenn dies von einer größeren Gruppe von Wissenschaftlern länderübergreifend vorgeschlagen würde, halte ich es auch für sehr wahrscheinlich, dass es eine Finanzierung für eine solche Studie gibt. Diese Form der Zusammenarbeit setzt allerdings gegenseitiges Vertrauen und das Primat der wissenschaftlichen Sichtweise voraus.

Abschließend möchte ich an alle Anwesenden einen Appell für eine faire Debatte richten. Ich hatte zu Beginn die Vielschichtigkeit der Ebenen angesprochen. In der wissenschaftlichen Debatte sollten wir uns – und darum möchte ich alle Diskutanten und Vortragenden heute bitten – um eine sachliche Auseinandersetzung, um einen Austausch der Argumente bemühen. Ein fairer und ein Stück weit auch gelassener Umgang mit den unterschiedlichen Argumenten ist aus meiner Sicht eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der heutigen Tagung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!